

Mutige Frauen am Auslöser

Das Dunant-Museum in Heiden zeigt starke Bilder von elf Fotografinnen, die den Widerstand in Belarus festhalten.

Martin Preisser

«Jede Frau, die mit Blumen auf die Strasse geht, ist eine Heldin», sagt die Fotografin Kseniya Halubovich. Sie ist eine von elf Frauen, deren Bilder im Henry-Dunant-Museum zu sehen sind. Blumen stehen für gewaltlosen Widerstand gegen die letzte Diktatur in Europa, gegen den Terror Alexander Lukaschenkos in Belarus. Die Bilder der Fotografinnen sind Bilder von Frauen, die mitten drin sind mit ihrer Kamera. Bilder von sehr mutigen Frauen, von engagierten, präsenten Zeitzeuginnen.

Die Ausstellung im Dunant-Museum ist in nur einem Monat entstanden, als Low-Budget-Aktion in Kooperation mit dem Festival «The Month of Photography in Minsk». Die Bilder hängen daher auch nicht gerahmt oder aufgezogen an der Wand. Als Besucher nimmt man zwischen drei Leinwänden Platz, auf denen von jeder belarussischen Fotografin je eine Bilderserie zu sehen ist. Durch die Anordnung der Leinwände fühlt man sich für einen Moment auch mitten im Geschehen in der belarussischen Hauptstadt.

Das Gewaltlose ist fast physisch zu spüren

Die Bilder zeigen Frauenpower pur. Die Frauen sind es, die sich erheben für Demokratie und Mitsprache, gegen Gewalt, Einschüchterung und Wahlbetrug, seit Anfang August jedes Wochenende. Beeindruckend ist es, aus diesen Bildern, die ganz nahe an das Geschehen herangehen, die Kraft des gewaltlosen Widerstands fast physisch zu spüren. Starke Frauen sind da zu sehen, die sich unvermummt vor den bewaffneten Einsatzkräften niederknien, ihnen Blumen übergeben und auf einem Bild sogar mit einem Luftballon



Frauen beugen sich nicht der Staatsmacht: Beginn der Sonntagsmärsche in Minsk im August 2020.

Bild: Tanya Kapitonova

einen Polizisten umarmen. Viele dieser Frauen aller Generationen sieht man in weissen Kleidern, sogar in Hochzeitskleidern, oft fröhlich und selbstbewusst. Viele küssen sich, auch ein Symbol für die solidarische Stärke zwischen den Demonstrierenden. «Belarusian Sundays in Red and White» heisst die Ausstellung. Rot und Weiss, das sind die Farben des roten Kreuzes. Und die Farben der alten, unter Lukaschenko verbotenen Fahne von Belarus. Heute stehen diese Farben als Zeichen des Protests, des Aufbruchs in eine demokratische

Zeit nach Lukaschenko. Ja, diese Frauen können fotografieren, schnell, direkt, mit genauem Blick und viel Hingabe. Oft auch mit ganz poetischen Momenten. Die Bilder im Dunant-Museum berühren und beunruhigen den Betrachter gleichermaßen. Beunruhigend die latente Gefahr der Eskalation, die Spuren von Gewalt. Da sieht man Narben auf einem Brustkorb. Und ein Mann entblösst sich vor den Frauen, um einen schweren Bluterguss an der Pobacke zu dokumentieren. Da beängstigen Stacheldraht und Schlagstöcke. Aber der rote Faden durch die

Bilder dieser couragierten Frauen am Auslöser ist die Darstellung von Kraft, Solidarität, Mut und Hoffnung. Ein informativer Saaltext druckt zu den Bildern die oft fast tagebuchartigen Notizen der Fotografinnen ab.

Mit dieser Ausstellung geht das Dunant-Museum seinem Konzept weiter nach, sich – immer im Sinne Henry Dunants – auch aktuellen Fragen zu widmen. Und mit dem Schicksal von Nathallia Hersche hat das Geschehen in Minsk auch einen ostschweizerischen Aspekt. Hersche kommt aus St. Gallen und ist schweizerisch-belarussi-

sche Doppelbürgerin. Wegen ihrer Teilnahme an den Demonstrationen ist sie inhaftiert. Die Wiler SP-Nationalrätin Barbara Gysi setzt sich für sie ein und will dabei ihre Kontakte nutzen, um die Freilassung Hersches zu beschleunigen. Auch Gysi ist von der Kraft der belarussischen Frauen und ihrer speziellen Form des gewaltlosen Widerstands beeindruckt.

Hinweis

Bis 13.12.; Dunant Plaza (Haus Krone, am Kirchplatz 9), Heiden. Mi: 14–19, Sa + So: 11–16 Uhr; www.dunant-museum.ch

Tour de Kultur

Stipendium und letzte Lesung

Sechs Monate in Berlin leben und arbeiten: Das wird der St. Galler Musiker **Michael Gallusser** (43) kommendes Jahr machen. Er wurde für das **Atelierstipendium** der Stadt St. Gallen ausgewählt. Der Musiker spielt seit 1988 in verschiedenen Bands. Seit 2005 ist er Teil der Band **Stahlberger**, seit 2014 im Duo **Lord Kesseli and the Drums**. Jetzt will Gallusser sich künstlerisch weiterentwickeln. In Berlin werde er ergebnisoffen seiner Faszination für Sounddesign und Songwriting folgen. (miz)

Letzte Lesung im **Literaturhaus Thurgau**: Am Donnerstag, 3. Dezember, wird Schriftsteller **Joachim Zelter** um 19.30 Uhr im Bodmanhaus Gottlieben aus seinem neuen Roman «Imperia» lesen. Literaturhausleiter Gallus Frei-Tomic moderiert den Abend, der die Veranstaltungsreihe 2020 beendet. Im neuen Jahr wird ab 14. Januar wieder gelesen, erster Gast ist der Autor Rolf Lappert. (miz)

Alle Jahre wieder spielt das Amateurtheater St. Galler Bühne im St. Galler Kleintheater **Kellerbühne** ein Weihnachtsmärchen für kleine und grosse Zuschauer – doch dieses Jahr fällt die Produktion der Pandemie zum Opfer. Matthias Peter, Leiter der Kellerbühne, hat flugs ein **Ersatzprogramm** auf die Beine beziehungsweise auf die Bühne gestellt. Es gibt Zusatzvorstellungen von «Herzzeitlose», dem Mutter-Tochter-Stück der Thurgauer Autorin Margit Koemeda. In «Liederliche Weihnachten» geben die Kabarettisten und Liedermacher Stahlberger, Köbernick, Waghutinger und Zeller eine vergnügliche Adventsshow. Und der Ausserrhoder Clown Pascal Démarais spielt «Einfach Freddy» für kleine Zuschauer. (miz)

Ins Kino mit... der Feministin Riccarda Naef

«Die nächste Landsgemeinde muss ich unbedingt besuchen»

Riccarda Naef kam zur Welt, als Appenzell Innerrhoden das Frauenstimmrecht einführte. 1990 war es, als die Innerrhoder erstmals auch Frauen an der Landsgemeinde teilnehmen liessen – nicht freiwillig, sondern auf Druck des Bundes. 30 Jahre ist das her, und vor 50 Jahren führte der erste Schweizer Kanton das Frauenstimmrecht ein: Anlässlich dieser runden Geburtstage läuft der Dokumentarfilm «Männer im Ring» von Erich Langjahr wieder im Kino. Er zeigt die letzte reine Männerlandsgemeinde in Hundwil von 1989. Damals führten die versammelten Ausserrhoder Männer das Frauenstimmrecht ein – freiwillig. Diesen historischen Moment lässt der Film noch einmal aufleben.

«Ich hätte ein paar strahlende Frauengesichter mehr erwartet», sagt Riccarda Naef nach

der Vorführung im Cinedome Abtwil. Vielen Frauen sei das Stimmrecht damals wohl gar nicht so wichtig gewesen. «Es war einfach normal, dass man nicht abstimmte.» «Männer im Ring» hat ihr gut gefallen. «Es ist nicht nur ein Dok-, sondern auch ein künstlerischer Film, der poetische Bilder zeigt.» Geblieben ist ihr die Szene, in der die Wirtin und der Coiffeur – ein Ehepaar – mit skeptischem Blick nebeneinander im Türrahmen stehen.

Riccarda Naef bezeichnet sich als Feministin, da sie ihre Rolle in der Gesellschaft hinterfrage, ebenso die geltenden Normen. «Es gibt klare Bilder, wie eine Frau oder ein Mann zu sein hat. Das ist immer noch sehr präsent.» Auch wenn man in der Gleichberechtigung von Mann und Frau seit 1990 einen grossen Schritt weiter gekommen

sei. Sie sagt das just an dem Tag, als die Stadt St. Gallen zum ersten Mal eine Frau zur Stadtpräsidentin gewählt hat.

Auch in «Männer im Ring» hat Naef starke Frauen entdeckt.



Gleich alt wie das Frauenstimmrecht in Appenzell Innerrhoden: Die 30-jährige St. Gallerin Riccarda Naef.

Bild: Roger Berhalter

Die Wirtin, die Chefin des Dorfladens, die Stoffverkäuferin: «Das sind toughe Frauen. Sie sind nicht einfach daheim und kochen», sagt Naef. Die Frauen im Film würden auf sie sogar stärker wirken als die Männer.

Jedenfalls brauche es sie auch, damit eine Landsgemeinde stattfinden könne: «Alle machen mit, bis hin zur Biberverkäuferin.»

Riccarda Naef arbeitet als selbstständige Performancekünstlerin und Kulturvermittlerin. Sie stamme aber nicht aus einem Künstlerumfeld, sondern aus einer Familie, die «in traditionellen Rollenbildern verankert» sei. So erlebe sie in ihrem Umfeld bis heute sehr unterschiedliche Ansichten. Einerseits Frauen, die meinen, sie bräuchten einen Mann zum Glückseligkeit und andere, die über so ein Weltbild den Kopf schütteln.

«Männer im Ring» weist für Naef weit über das Frauenstimmrecht hinaus. «Es geht nicht einfach darum, dass die Männer die Frauen nicht abstimmen lassen wollen.» Viel-

mehr handle der Film von der Angst, eine Tradition zu verlieren. Keiner der porträtierten Männer stellt sich explizit gegen das Frauenstimmrecht. «Die Männer möchten aber ihre Rituale nicht verlieren, da sie nicht wissen, wie das herauskommen wird.»

Sie habe durch «Männer im Ring» viel über die Landsgemeinde gelernt, sagt Naef. «Diese Form der Abstimmung war neu für mich.» Der Dokumentarfilm hat sie neugierig gemacht. Lachend sagt sie: «Die nächste Landsgemeinde muss ich unbedingt besuchen.»

Roger Berhalter

Hinweis

«Männer im Ring»: Kino Rosental, Heiden; Kino City, Uzwil; Cinedome, Abtwil; Kinotheater Madlen, Heerbrugg